



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Discurs über den Geist des Menschen

Helvétius, Claude Adrien

Liegnitz und Leipzig, 1787

Das XXX. Cap. Von dem Vorzuge, welchen gewisse Völker in
verschiedenen Gattungen von Wissenschaften oder Künsten gehabt
haben

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49180)

und kurz, aller dem menschlichen Geschlechte nützlichen Wissenschaften untersaget hat; so müssen dem zu Folge die Morgenländer von den aufgeklärtern Völkern in Europa als Barbaren und Dummköpfe angesehen werden, und in einer ewigen Verachtung bey den freyen Nationen und bey der Nachwelt bleiben.

Dreyßigstes Capitel.

Von dem Vorzuge, welchen gewisse Völker in verschiedenen Arten der Wissenschaften und Künste gehabt haben.

Die natürliche Lage Griechenlandes ist allezeit einerley: wnrum sind aber die Griechen heutiges Tages von den Griechen voriger Zeiten unterschieden? Weil die Form ihrer Regierung sich verändert hat: weil die Gemüthsarten der Nationen sich nach allen Formen bequemen; wie das Wasser die Gestalt aller Gefäße annimmt, in welche dasselbe gegossen wird: und weil der Geist der Regierung in allen Ländern den Geist der Nationen bildet h). Welche Gegend mußte unter einer republikanischen Regierung frucht-

hen müssen. Man hat gesaget, die Franzosen wären lustig; dieses behen sie bis in Ewigkeit nach, und nehmen nicht wahr, daß, da die Unglücksfälle der Zeiten die Könige genöthiget haben, beträchtliche Abgaben auf die Ländereyen zu legen, die französische Nation nicht mehr so munter seyn könne, weil die Bauernklasse, welche allein zwey Drittel der Nation ausmachet, in dürftigen Umständen ist, und die Dürftigkeit nie lustig seyn kann: weil in Absicht auf die Städte, diejenige Verlegenheit, in welcher, sagt man,

die Pollicey sich befand, als sie einen Theil der Masqueraden an dem St. Anton Thore, in den vier letzten Tagen vor der Fasten, bezahlen sollte, kein Beweis der Munterkeit der Handwerker und des Bürgers ist: daß die Ausspionirung zur Sicherheit der Stadt Paris wohl nützlich seyn kann; daß sie aber, wenn sie ein wenig zu weit getrieben wird, den Gemüthern ein Mißtrauen erregt, welches sich mit der Freude ganz und gar nicht verträgt, wegen des Mißbrauchs den einige damit treiben konnten, denen sie aufgetras-

fruchtbarer an Feldherren, Staatsklugen und Helden seyn, als Griechenland? Welche Philosophen, ohne von Staatsmännern zu reden, mußte ein Land nicht erzeugen, in welchem die Philosophen so geehret wurden? in welchem der Besieger Griechenlandes, der König Philipp, an den Aristoteles schrieb: ich danke den Göttern, nicht dafür, daß sie mir einen Sohn gegeben haben; sondern dafür, daß er zu eurer Lebenszeit geboren wurde. Ich trage euch seine Erziehung auf, und ich hoffe, daß ihr ihn eurer und meiner würdig machen werdet. Welcher Brief war wohl für diesen Philosophen schmeichelnder, als Alexanders, welcher auf den Ruinen des Thrones des Cyrus an ihn schrieb: ich höre, du giebst deine Lehrbücher heraus. Welcher Vorzug bleibt mir nunmehr vor andern Leuten? Die erhabenen Wissenschaften, welche du mich gelehret hast, werden gemeiner werden; und indessen weist du, daß ich noch lieber die Menschen in der Wissenschaft erhabener Dinge, als an Macht übertreffen will. Gott befohlen!

Man ehrete nicht bloß in dem einzigen Aristoteles die Philosophie. Man weiß, daß Ptolemäus, König über Aegypten, dem Zeno als einem Fürsten begegnete, und ihm Gesandten schickte: daß die Athenienser diesem Philosophen ein Mausoläum auf öffentliche Kosten errichten ließen; und daß Antigonus, König von Macedonien, vor dem Tode dieses Zeno an ihn schrieb: hat das Glück mich auf eine erhabene

getragen war: daß die Jugend einen Theil ihrer Aufgeregtheit verloren hat, indem sie sich der Weinhäuser enthalten muß, und oft doch einer Aufmunterung durch den Wein bedarf; und daß endlich die lustigen Brüder, da sie die ausschweifende Lust aus den Gesellschaften verbannt, auch die wahre Freude herausgejagt haben. Daher nehmen die mehres

sten Fremden einen großen Unterschied unter dem Charakter unserer Nation und unter dem, den man ihr andichtet, wahr. Hält sich die Lustigkeit irgendwo in Frankreich auf, so ist es gewiß an den Festtagen auf den Gränzen: das Volk ist zu klug, als daß es als ein lustiges Volk angesehen werden könnte. Die Freude ist allezeit ein wenig nachwillig.

Uebers

habendere Stelle gesetzt: übertrefse ich euch an Höhe; so erkenne ich auch, daß ihr mich an Wissenschaft und Tugend übertresset. Kommt zu mir an meinen Hof; ihr werdet an demselben nicht allein einem großen Könige, sondern annoch dem ganzen macedonischen Volke nützlich werden. Ihr wisset, wie viel das Beyspiel über das gemeine Volk vermag: da dasselbe unsern Tugenden knechtisch nachahmet, so machet derjenige das Volk tugendhaft, welcher dem Könige Tugenden beybringt. Lebe wohl. Zeno aber antwortete ihm: ich lobe den edeln Eifer, von dem ihr eingenommen seyd. Es ist schön, wenn man mitten unter dem Stolze, der Pracht und dem Vergnügen, welches die Könige umgiebt, noch nach Wissenschaft und Tugend begierig ist. Mein hohes Alter und die Schwäche meiner Gesundheit erlauben mir nicht, zu euch zu kommen; ich schicke euch aber zween Schüler von mir. Leihet ihrem Unterrichte euer Ohr: werdet ihr sie hören, so werden sie euch den Weg zur Weisheit und zur wahren Glückseligkeit zeigen. Gott befohlen!

Uebrigens bewiesen die Griechen der Philosophie nicht allein, sondern allen Künsten dergleichen Hochachtung. Ein Dichter war in Griechenland so schätzbar, daß ihnen zu Athen durch ein besonderes Gesetz unter der Androhung des Todes, die Einschiffung verbotzen wurde i). Die Lacedämonier

Ueberdieses setzet die Fröhlichkeit allezeit Bequemlichkeit voraus; und das Zeichen der Bequemlichkeit eines Volkes besteht in dem, was gewisse Leute Uebermuth nennen: das ist, die Erkenntniß, die ein Volk von den Gerechtsamen der Menschheit, und von dem was der Mensch dem Menschen schuldig ist, hat: eine Einsicht, wels

che der furchtsamen und muthlosen Armuth stets untersaget ist. Die Bequemlichkeit vertheidiget ihre Rechte; die Dürftigkeit tritt die ihrigen aber ab.

i) Auf den marianischen Inseln wird ein Poet als ein wunderbarer Mensch betrachtet, und dieser Titel machet ihn allein bey seiner Nation verehrungswürdig.

monier, welche gewisse Schriftsteller aus Vergnügen uns als tugendhafte, aber mehr plumpe als witzige Leute geschildert haben, bezeigten nicht weniger Geschmack an den Schönheiten der Künste und Wissenschaften, als die andern Griechen *k*). Da sie eine große Liebe zur Dichtkunst hatten, zogen sie den Archilochus, Xenodamus, Xenofritus, Polymnestes, Sakados, Periklites, Phrynus und Timotheus *l*) an sich. Voller Hochachtung gegen die Gedichte des Terpanders, Spondons und Alkmans, verbotten sie den Sklaven solche zu singen; dieses hieß bey ihnen göttliche Sachen entheiligen. Sie waren in der Kunst zu schließen eben so geschickt, als in der Kunst ihre Gedanken in Versen auszudrücken. Plato sagt: „wer mit einem Lacedämonier spricht, wäre es auch der geringste, so wird er dessen Umgang „rauh finden: läßt er sich aber in eine Sache mit ihm ein, „so wird er hören, daß eben derselbe Mensch sich mit einem Anstande, einer Kürze und Zierlichkeit ausdrücken wird, „welche seine Worte überaus nachdrucksvoll machen. Ein „jeder anderer Griech wird gegen ihn nur ein stammelndes Kind seyn.“ Man lehrete sie auch von der ersten Jugend an mit Zierlichkeit und rein zu sprechen: man verlangte, daß sie mit der Wahrheit der Gedanken, die Annehmlichkeit und Feinheit des Ausdrucks verbinden, und ihre Antworten jederzeit kurz und richtig, voll Salz und Anmuth seyn möchten. Diejenigen, welche aus Uebereilung

k) Sie verabscheueten in der That alle Poesie, die den Muth weiblich machen konnte. Sie jagten den Archilochus aus Sparta, weil er in Versen gesagt hatte: es wäre klüger zu fliehen, als mit den Waffen in der Hand zu sterben. Diese Verweisung war keine Wirkung ihrer Gleichgültigkeit gegen die Dichtkunst, sondern ihrer Liebe zur Tugend. Die Mühe, die sich Lykurg gab, um die

Werke Homers zu sammeln, die Bildsäule des Lachens, welche er mitten in Sparta aufstellen ließ, und die Gesetze, die er den Lacedämoniern gab, beweisen: daß das Vorhaben dieses großen Mannes keinesweges gewesen sey, aus ihnen ein grobes Volk zu machen. *l*) Die Lacedämonier Cynethon, Dionysodotes, Areus und Chilon, einer von den sieben Weisen, hatten sich durch die besondere Bes

lung oder Langsamkeit des Geistes schlecht oder gar nichts antworteten, wurden so gleich gezüchtigt. Ein elendes Geschwätz wurde in Sparta eben so gut, als anderwärts eine schlechte Aufführung, bestraft. Daher verführte nichts die Vernunft dieses Volkes. Ein Lacedämonier war von der Wiege an von den Eigensinnigkeiten und der Laune der Kindheit frey, und in seiner Jugend ohne alle Furcht; er gieng mit sicherem Muth in die Einöden, und im Finstern. Die Spartaner waren weit weniger abergläubisch, als die andern Griechen, sie prüften daher ihre Religion mit der Vernunft.

Wie hätten die Wissenschaften und Künste in einem solchen Lande, wie Griechenland war, in welchem man denselben eine allgemeine und beständige Achtung erwies, nun nicht zu dem großen Glanze gelangen sollen? Ich nenne diese Achtung deswegen beständig, um dem Einwurfe derer vorzubeugen, welche mit dem Herrn Abt Dubos behaupten, daß gewisse Winde die großen Leute in gewissen Jahrhunderten, dergleichen Augusts und Ludewigs des XIV. ihre waren, herbenführen, wie die Züge seltener Vögel. Zu Unterstützung dieser Meynung führet man die Mühe an, welche sich einige Fürsten *m)* ob wohl vergeblich gegeben haben, um bey ihnen die Wissenschaften und Künste aufzumuntern. Es ist, werde ich antworten, die Unbeständigkeit dieser Fürsten selbst Schuld daran, wenn ihre Bemü-

Gg 2

hun-

schicklichkeit in Versen berühmt gemacht. Plutarch saget, die Dichtkunst der Lacedämonier war unschuldig, männlich, kurz und nachdrücklich, voll von den feurigen Zügen, welche geschickt waren, die Gemüther in Hitze und Muth zu setzen.

m) Die Könige denken oft durch ein Wort oder ein Gesetz den Geist einer Nation plötzlich verwandeln zu können, und z. E.

aus einem niederträchtigen und faulen, ein geschäftiges und herzhaftes Volk zu machen. Sie wissen nicht, daß die Krankheiten, die in den Staaten langsam überhand genommen haben, auch nur langsam gehoben werden; und daß in dem Staatskörper sowohl, als in dem menschlichen Körper, die Ungeduld des Fürsten und des Kranken, der Heilung gar oft hinderlich fallen.

hungen unnütz gewesen sind. Nach etlichen Jahrhunderten der Unwissenheit ist das Feld der Künste und Wissenschaften bisweilen so verwildert und ungebaut: daß es keine wahrhaftig große Männer tragen kann, bis dasselbe, verschiedene Zeugungen von Gelehrten hindurch, vorher urbar gemacht worden ist. Ein solches Jahrhundert war Ludwigs des XIV. seines, in welchem die großen Männer ihre Ueberlegenheit den Gelehrten zu verdanken hatten, welche ihnen auf der Bahn der Wissenschaften und Künste vorgegangen waren: in welcher diese Gelehrten nur durch die günstige Unterstützung unserer Könige erhalten worden waren, wie solches erstlich die Mandate vom 10. May 1543., in welchen Franciscus der Erste die strengsten Verbothe giebt, den Aristoteles weder zu verunglimpfen, noch zu schänden ⁿ⁾, und denn die Verse beweisen, welche Karl der IX. an Konfarden gerichtet hatte ^{o)}.

Ich will zu dem, was ich iso gesagt habe, nur noch ein Wort hinzufügen: daß die Künste und Wissenschaften den Feuerwerken ziemlich gleich sind, welche schnell in die Lüfte steigen, sie mit Sternen anfüllen, den Gesichtskreis einen Augenblick erleuchten, verschwinden und die Natur in düsterer Nacht lassen; sie glänzen in einer Menge von Ländern, sie verschwinden und überlassen sie den Finsternissen der Unwissenheit. Auf die an großen Männern reichen Jahrhunderte

ⁿ⁾ In den schönsten Jahrhunderten der Kirche haben einige des Aristoteles Bücher der heiligen Schrift gleich geschätzt: und andere haben sein Brustbild neben das Bild Jesu Christi gestellt. Wiederum habe einige in gedruckten Sätzen vorgegeben, daß ohne den Aristoteles die Religion ihr vornehmstes Licht hätte entbehren müssen. Man opferte ihm viel Tadler auf, und unter andern auch den Ramus. Als dieser Phi-

losoph unter dem Titel, Beurtheilung des Aristoteles, ein Werk hatte drucken lassen: so sahen alle alte Doctoren, welche ihrem Zustande nach unwissend, und ihrer Unwissenheit wegen hartnäckig waren, sich gleichsam aus ihrem väterlichen Erbtheile gejagt; sie lehnten sich wider den Ramus auf, und verwiesen ihn.

^{o)} Hier sind die Verse, welche der Monarch an den Dichter schrieb:

L'art

derte folget fast allezeit ein in der Bearbeitung der Wissenschaften und Künste unglücklicher Zeitalter. Will man den Grund hiervon wissen, so muß man nicht die Physik um Rath fragen; sondern die Moral wird uns denselben allein zeigen. Ist die Bewunderung in der That allezeit eine Folge des Erstaunens: so achtet man die großen Leute unter einer Nation desto weniger, je größer die Menge ist. Je weniger man in ihnen den Trieb zum Macheifer rege macht, desto weniger geben sie sich um die Erlangung der Vollkommenheit Mühe, und desto weiter bleiben sie davon entfernt. Nach einem solchen Jahrhunderte muß das Land durch etliche Zeitalter der Unwissenheit brache liegen, ehe es von neuem an großen Männern fruchtbar wird.

Es erhellet also, daß man allein sittlichen Ursachen den Vorzug, welchen gewisse Völker in den Wissenschaften und Künsten vor andern behaupten, zuschreiben könne; und daß keine Nation ein Vorrecht an der Tugend, am Geist und an der Tapferkeit habe. Die Natur hat in diesem Stücke ihre Gaben nicht ungleich ausgetheilt. Hiengende größere oder mindere Stärke des Geistes von der verschiedenen Bitterung verschiedener Länder wirklich ab; so würde es unmöglich seyn, wenn man das Alter der Welt bedenkt, daß die in dem Falle beglücktere Nation durch fortgesetzte Zunahme nicht einen großen Vorzug vor allen andern

Gg 3

hätte

L'art de faire des Vers, d'at-
on s'en indigner,
Doit être à plus haut prix,
que celui de régner;
Ta lyre, qui ravit par de
si doux accords,
T'asservit les esprits dont je
n'ai que les corps;
Elle t'en rend le maître, et
te fait introduire,
Où le plus fier tyran ne peut
avoir d'empire.

Das ist:

Die Kunst Verse zu machen muß
höher geachtet werden, als die
Regierkunst, man mag es auch
noch so übel aufnehmen. Deine
Leyer, welche durch ihre angenehme
Harmonie entzückt, unterwerft
dir die Gemüther, über deren
Leiber ich nur zu gebiethen habe.
Sie macht dich darüber zum
Herrn, und weist dir da einen Zu-
gang zu verschaffen, worüber der
trohigste Tyrann nichts befehlen
kann.

hätte erlangen sollen. Nun aber beweist, in Absicht auf den Geist, die Achtung, welche verschiedene Nationen wechselseitig erhalten haben; und die Verachtung, in welche sie nach und nach verfallen, den wenigen Einfluß der Witterung auf die Geister. Ich will noch hinzusetzen, daß, wenn der Geburtsort die Größe unserer Einsichten entchiede: so würden uns in dieser Art die sitzlichen Ursachen keinen so leichten und natürlichen Aufschluß der Erscheinungen geben, welche von der Natur abhängen sollen. Ferner werde ich hierbey bemerken: daß, wenn die seinem Lande eigene Witterung und die kleinen Verschiedenheiten, welche durch dieselbe in dessen Gliederbaue entstehen müssen, keinem einzigen Volke bisher den geringsten statthaftern Vorzug vor andern Völkern gegeben hat; man wenigstens auch muthmaßen könne, daß die kleinen Unterschiede, welche sich in dem Gliederbaue der Personen, welche eine Nation ausmachen, befinden können, keinen merklichern Einfluß auf ihre Geister haben p). Alles beweist die Wahrheit dieses Satzes. Es scheint, daß die verwickeltesten Aufgaben dieser Art sich dem Gemüthe kaum vorstellen, so werden sie durch die Anwendung der von mir festgesetzten Grundsätze auch aufgelöst.

Warum werfen mittelmäßige Leute fast allen berühmten Leuten eine außerordentliche Aufführung vor? Weil ein schöpferischer Geist kein Geschenk der Natur ist, und ein Mensch, welcher ein Leben führet, welches dem Leben anderer fast gleich, nur einen dem ihrigen beynahel ähnlichen Geist hat: so setzet der Wis bey einem Menschen ein betrachtungsvolles und geschäftiges Leben voraus, welches allezeit lächerlich scheinen wird, weil es von der gemeinen Art zu leben abweicht. Warum ist der Geist, sagt man, in dem

p) Kann man auch gleich nicht nach der Strenge darthun, daß die Verschiedenheit des Gliederbaues gar keinen Einfluß auf den Geist

der Menschen habe, die ich gemeinlich wohlbeglückete nenne; so kann man wenigstens doch versichern, daß dieser Einfluß so geringe

dem Jahrhunderte gemeiner, als in dem vorigen? und der Wiß seltener? Warum sieht man, wie Pythagoras sagt, so viele Leute, die zwar den Schein, aber nicht das Seyn haben? Weil Gelehrte durch ihre Bedürfnisse zu oft aus ihrer Studierstube gezogen, und gezwungen werden, sich dem Geräusche der Welt zu unterwerfen: sie theilen derselben zwar ihre Einsichten mit, und bilden gescheide Leute; sie verderben damit aber unumgänglich eine Zeit, welche sie in der Einsamkeit und in dem Nachdenken besser hätten anwenden, und ihrem Geiste mehr Größe geben können. Der Gelehrte ist einem Körper gleich, welcher schnell unter andere Körper geschoben wird, und indem er auf die andern stößt, alle Stärke verliert, welche er ihnen mittheilet.

Die sittlichen Ursachen erläutern uns alle verschiedene Erscheinungen des Geistes, und lehren uns: daß derselbe den Feuertheilen gleich ist, welche in dem Pulver verborgen sind, und so lange ohne Wirkung bleiben, bis ein Funken sie in Bewegung sezet. Eben also bleibt der Geist unthätig, wenn er nicht durch die Leidenschaften in Bewegung gesetzt wird: denen Leidenschaften, welche aus einem Dummkopfe oft einen verständigen Mann machen, haben wir oft alle Erziehung zuzuschreiben.

Wenn der Wiß, wie man will, ein Geschenk der Natur wäre; warum giebt es unter den Leuten, die in gewissen Aemtern sitzen, oder in der Provinz geboren worden, oder lange darinnen gelebet haben, keine, die in dergleichen Künsten, als in der Dichtkunst, Musik und Malerey, vorzüglich sind? Warum sollte der Wiß auch den Verlust einiger Augenblicke, welche von denen in Aemtern befindlichen Personen zu deren Verrichtung erfordert werden, und bey Leuten, die in den Provinzen leben, nicht den Mangel der kleinen

G g 4

nen

ringe sey, daß man ihn als Zahlen ansieht, die wegen ihrer wenig Erheblichkeit bey algebraischen Rechnungen nicht geachtet werden; und daß man endlich dasjenige sehr wohl durch sittliche Gründe erkläret; was man bisher natürlichen Ursachen zugeschrieben, und durch sie nicht hat erklären können.

nen Anzahl wohl bewanderter Leute, die man nur in der Hauptstadt antrifft, nicht ersetzen können? Warum sollte der große Mann nur eigentlich in der Art Geist haben, auf welche er sich geraume Zeit gelehrt hat? Nimmt man nicht wahr, daß, wenn dieser Mensch in andern Arten von Wissenschaften nicht eben den Vorzug behauptet, es daher rühre, daß ein Mensch von Geiste in der Kunst, aus welcher er den Gegenstand seiner Betrachtungen gemacht hat, vor andern Menschen keinen andern Vortheil voraus habe, als daß er sich zum Fleiße und an eine gewisse Art zu studieren gewöhnet hat? Aus welchem Grunde sind endlich unter andern großen Leuten die großen Staatsräthe die seltensten? Weil mit der Menge der Umstände, die zur Bildung eines großen Geistes unumgänglich vereint erfordert werden, auch noch eine Verbindung der Umstände statt haben müsse, durch welche dieser Geist bis zum Minister empor steigen könne. Da nun die Vereinigung dieser zweyerley Arten von Umständen bey allen Völkern sehr selten vorkommt, so ist sie in den Ländern, wo das Verdienst allein zu den ersten Bedienungen nicht verhilft, fast unmöglich. Nimmt man daher den Xenophon, Scipio, Confucius, Cäsar, Hannibal, Inburg und vielleicht in der ganzen Welt funfzig Staatsleute aus, deren Verstand wirklich die schärfste Untersuchung aushalten könnte; so sind alle andere, und sogar einige der in der Historie berühmtesten, deren Handlungen viel Aufsehens gemacht haben, welches Lob man ihrer weitläufigen Einsicht auch beyleget, doch nur sehr gemein denkende Köpfe gewesen. Sie haben ihrer starken Gemüthsart *q)* mehr als

q) Die starken, und aus diesem Grunde oft unbilligen Gemüthsarten, sind in Staatsachen noch zu größern Dingen aufgelegt, als große Geister ohne Charakter. Man muß, sagt Cäsar, kühne Unternehmungen eher wagen, als lange darüber

rathschlagen. Unmittelst sind diese großen Gemüther gemeiner, als große Seelen. Eine große Leidenschaft, die zur Bildung eines großen Charakters genug ist, ist nur erst ein Mittel zur Erlangung eines großen Geistes. Daher findet man unter drey oder

als der Stärke des Geistes ihren Ruhm zuzuschreiben. Der geringere Fortgang in der Gesetzgebung, die Mittelmäßigkeit der verschiedenen und fast unbekanntten Schriften, welche ein August, Tiberius, Titus, Antonin, Hadrian, Moris und Karl der fünfte hinterlassen, und über die Sache verfertiget haben, in welcher sie was Vortreffliches hätten leisten sollen, beweist diese Meynung mehr als zu stark.

Der Hauptschluß dieses Discurses ist dieser: der Geist ist gemeiner, die Umstände aber seltener, die denselben entwickeln. Wenn man etwas Weltliches mit etwas Geistlichem vergleichen darf, so könnte man sagen, daß in Absicht auf den Geist zwar viele berufen, wenige aber erwählet worden sind.

Die Ungleichheit des Geistes, welche man unter den Menschen bemerket, hängt also sowohl von der Regierung, unter welcher sie leben; als von dem mehr oder weniger glücklichen Zeitpunkte, in welchem sie geboren werden; und von einer bessern oder minder guten Erziehung, deren sie theilhaftig werden; von dem mehr oder weniger lebhaften Verlangen sich hervorzuthun; und endlich von mehr oder weniger großen fruchtbaren Begriffen ab, welche der Gegenstand ihrer Betrachtungen sind.

Ein Mensch von Geiste wird also bloß durch Umstände erzeugt, in welchen sich dieser Mensch befunden hat ¹⁾. Daher besteht auch die ganze Kunst der Erziehung darin, junge Leute in einen Zusammenfluß von Umständen zu setzen, die dazu dienen können, daß sie in ihnen den

Gg 5 Ver.

oder vierhundert Staatsröthen ren gesetzgeberischen Geister giebt, als des Minos, Confucius, Lykurgs &c.

¹⁾ Da meine Meynung für die Eitelkeit der mehresten Menschen tröstlich ist; so sollte sie auch von ihnen günstig aufgenommen werden. Zu Folge meiner Grund-

Verstand und die Tugend entwickeln. Die Liebe zum Seltsamen hat mich nicht zu diesem Schlusse gebracht, sondern die einzige Begierde nach der Glückseligkeit der Menschen. Ich habe empfunden, wie viele Einsichten und Tugenden eine gute Erziehung allgemeiner machen, und folglich die Glückseligkeit der Gesellschaft befördern würde; und wie sehr die Ueberzeugung, der Geist und die Tugend wären bloße Naturgaben, sich dem Wachstume der Erziehungswissenschaft widerseze, und in dem Stücke, der Faulheit und Nachlässigkeit das Wort rede. Da ich aus dieser Absicht untersuchete, was die Natur und die Erziehung über uns vermöchten, so nahm ich wahr, daß die Erziehung das aus uns mache, was wir sind: folglich hielt ich es für die Pflicht eines Bürgers, die Wahrheit zu verkündigen, welche geschickt wäre, die Achtung auf Mittel zur Verbesserung der Erziehung rege zu machen. Und, damit ich eine so wichtige Sache in noch helleres Licht sehen möge, will ich mir die Mühe geben, in dem folgenden Discurse auf eine deutliche Art die verschiedenen Begriffe zu bestimmen, welche man mit den verschiedenen Namen, die dem Geiste beygelegt werden, verknüpfen soll.



Bier:

Grundsätzen dürfen sie die Mittelmäßigkeit ihres Geistes nicht der erniedrigenden Ursache eines unvollkommenern Gliederbaues, sondern der Erziehung, die man ihnen angebreiten lassen, sowohl, als den Umständen, in welchen sie sich befunden haben, zuschreiben. Ein jeder mittelmäßiger Mensch kann nach meinen Grundsätzen mit Recht denken, daß, wenn er mehr Glück gehabt hätte, wenn er in einem gewissen Jahrhunderte, in einem gewissen Lande geboren worden wäre, er selbst den großen Leuten

gleich geworden seyn würde, deren Geist er bewundern muß. Indessen, so günstig diese Meinung den mehresten mittelmäßigen Leuten ist, so muß solche doch durchgängig misfallen; weil fast kein einziger Mensch sich für mittelmäßig hält, und jeder Dummkopf der Natur alle Tage den gefälligsten Dank saget, daß sie sich seine Bildung so angelegen seyn lassen. Folglich müssen fast alle Menschen die Grundsätze, welche ihren Einbildungen offenbar zuwider sind, für ungerathet halten. Eine jede Wahr-

heit,